Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 20 (1940-1941)

Heft: 12

Buchbesprechung: Bücher Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kultur-und Zeitfragen

Kurzes Lob einiger Fremdwörter.

Reineswegs foll die ganze Frage der Fremdwörter in unserer Sprache aufgerollt werden, nur sei betont, daß, in der gedankenlosen Berwendung fremder Wörter in unserem Schrifttum (diese neue Bildung hat ihren Wert, weil sie weiter als "Literatur" greift) eine Berlotterung wichtigsten Bolkstums zu erblicken, eine unschwächte Aberzeugung bleibt. Dagegen besteht eine gewisse Borliebe zum Gebrauche einiger Eigenschaftswörter in der gesprochenen Rede als deren Bereicherung und Belebung. Mit dieser Kraft versehen, erscheinen uns Wörter, wie 3. B. sublim, eklatant, skandalös, scharmant und ähnliche, da sie auf der ersten und letzten Silbe betont, der Rede einen besonderen Schwung zu verleihen. Unwillkürlich skandiert man diese Worte, trennt die Silben, und dadurch, daß die mittlere unbetont bleibt, entsteht ein klanglicher Ahythmus. Bei den nur zweisilbigen Wörtern, wie sublim (nicht sublim), ergibt sich ein weiterer Borzug, daß durch die Steigerung vom tieferen "u" zum höheren "i" nun gerade eine der Bedeutung des Wortes entsprechende Wirkung erzielt wird, während "ü" und "i" eher etwas pfeisendes haben. Die volle deutsche Betonung der Endfilbe verstärkt das Wort gegenüber der französischen Aussprache und macht die Betonung der Schlußsilbe erst möglich. Es fällt dabei auch das Nasale weg und schar-mant erhält in der deutschen Rede eine feine und zugleich kräftige Klangfülle. Dieser Borzug kommt nur beim gesprochenen Bort zur vollen Entfaltung, in der Schrift wirkt höchstens eine Erinnerung nach und rechtfertigt kaum die Berwendung des Fremdwortes. Daß nur das Eigenschaftswort diese Fähigkeit der Ausdrucksteigerung besitzt, veranschaulicht der Bersuch, etwa ein Tätigkeitswort aus sublim zu bilden, also sublimieren. Die Endsilben "ieren" zu betonen ist unmöglich und damit die durch Doppelbetontheit zu erzielende Steigerung von vorneherein zerstört. In der Mundart kommt der bargestellte Borzug nicht so zur Geltung, weil die Bokale nicht so klar ausgesprochen werden, sondern dunkler und verschwommener, wie denn überhaupt das Fremdwort im allgemeinen mundartlich gebraucht noch mehr im Widerstreit zur urchigen Volkssprache steht.

Wie in allen Dingen darf auch hier eine Übertreibung, ein Abermaß nicht stattfinden. Ein überlegt gebrauchtes Fremdwort, namentlich gedachter Art, und selten, möchte ich im Ganzen doch als eine Bereicherung ansehen.

Was die Fachwissenschaft von diesen und ähnlichen Erscheinungen der lebensigen Sprache hält, weiß ich nicht; ich hoffe, keine altbekannten Dinge einsach wiederholt zu haben, sondern daß meiner laienhaften Darlegung so viel Wert zukommt, als man billigerweise von einem beiläufigen Aussächen verlangen darf. Gerhard Boerlin.

Bücher Kundschau

Vom Kriegsverlauf.

Hält es schon schwer, die tatsächliche Borgeschichte des gegenwärtigen Krieges abzuklären, so darf man erst recht nicht mit weitgesteckten Zielen an die Festellung des Kriegsverlaufes herantreten. Das gestanden sich Herbert von Moos und Franz Carl Endres in der Ausarbeitung ihres Werkes "Das große

Beltgeschen"). Die Communiqués der Kriegsführenden berichten nicht nur, sondern verschweigen und vernebeln aus guten Gründen. Gelegentliche zusamsmensassende Berichte der Regierungen und Heeresleitungen erhellen nur einzelne Kriegspartien und zeigen wohl wesentliche Zusammenhänge auf; auch sie sind jedoch nicht frei von Tendenzen der kriegspolitischen Taktik und Propaganda In den Meldungen und Schilderungen von Reportern muß die Phantasie aussiedig die Lücken im Bild der Birklichkeit ergänzen. Aus solchen Erwägungen wollten sich Moos und Endres im Wesentlichen damit begnügen, "die großen Jüge moderner Kriegsführung darzustellen und sie dem allgemeinen Verständnist näherzubringen" (S. 72).

In den vier Lieferungen, die uns zur Rezenston vorgelegt wurden, schildern sie den deutschepolnischen Krieg, Rußlands Borstoß im Baltitum, die bewaffnete Neutralität der Schweiz, den Krieg zwischen Deutschland und den Westmächten bis Frühjahr 1940, den russische finnischen Konflitt und Waffengang, die Blocade

burch die Alliierten und den Krieg in Norwegen.

Jedem Hauptabschnitt geht eine einläßliche militärgeographische und militärpolitische Grundlegung voraus. Großen Wert legen die Verfasser, sehr zum Borteil des Lesers, auf statistische Belege, die besonders in der Darstellung des See- und Lustkrieges vorzügliche Dienste leisten. Vorsichtig verhalten sie sich in ihren Angaben über Heerestärken, wo natürlicherweise jede zuverlässige Grundslage sehlt. Die Schilderung hätte u. E. für die Mehrzahl der Leser an Klarheit und Einsachheit gewonnen, wenn eine Reihe von Tageseinzelheiten des polnischen, des sinnischen und des norwegischen Feldzuges, des "Drole de guerre" an der Westfront und des Ubootkrieges unerwähnt geblieben wären; wir begreifen anderseits, daß die Versasser unch jener kleineren Zahl speziell interessierter Leser dienen wollten, welche die Darstellung mit der Karte auf dem Tisch versolgen und sich selbst genauere Konturen erarbeiten wollten. Da und dort scheint juns das unsertig gelassene Ende eines Zeitberichts durchzuschimmern.

Moos und Endres schreden nicht vor scharfer Aritik zuruck, so namentlich an der polnischen Armeeleitung, deren Offensivabsichten beweisen, wie jehr sie die beutsche Überlegenheit in Allem verkannte. "Kaum je haben sich in einem Feldzug Unterschätzung des Gegners und mangelhafte eigene Ordnung so gerächt wie in diesem polnischen Krieg" (S. 88). "Die russische militärische Tätigkeit glich mehr der einer Schlachtfeldhyäne, die die halb Erschlagenen noch völlig mordet" (S. 95). Mit besonderer Eindringlichkeit werden die Fehlauffassungen und Nachlässigkeiten der franco-britischen Führung unterstrichen. "Das Gefühl einer gar nicht vorhandenen generellen Sicherheit aber ließ Frankreich . . . in den Krieg treten, ohne mit jenen modernen Waffen ausgerüstet zu sein, die notwendig waren, um ihn mit einem militarisch so ludenlos gerufteten und im unbedingten Angriffsgeift erzogenen heere gegenüber, wie es das deutsche mar, führen zu konnen" (S.113). Das Versagen des Volkerbundes im finnischen Fall findet seine treffende Charakteristik: "Die moralische Verurteilung der Sowjetunion wird ausgesprochen, aber die humanitäre und materielle Hilse wird dem individuellen Ermessen der Staaten anheimgestellt" (S. 157). Als deutsches Hauptmotiv für die Eroberung Norwegens wird der Notwendigkeit von Eisenerzlieferungen aus Narvik die Bebeutung vorangestellt, welche die norwegische Bestküste als teilweise Ausgangs-basis für die "triegsentscheidende" Riederringung Großbritanniens (S. 167) gewinnen mußte. Wie bitterer Sohn tont die einfache Konftatierung: "Danemark war zu irgendeinem Widerstand gar nicht befähigt. Es hatte nach bem Weltkrieg am gründlichften von allen Staaten abgeruftet und vertraute auf feinen Nicht= angriffspatt mit Deutschland und auf den Bolferbund" (S. 178). Die Rritit an ber Regierung Chamberlain, beren Schwierigkeiten vielerorts unterschätt werben. und deren Motive sich noch nicht durchgehends erkennen lassen, scheint uns sachlich zu weit getrieben und im Ton polemisch, wo doch hier erft recht ruhige Objettivität am Plat mare.

¹⁾ Berlag Hallwag, Bern 1940. Bgl. unsere Rezension über die Darstellung der Vorgeschichte des Krieges im Februar-Heft. Bir besprechen für jett nur die uns vorliegenden Lieferungen 3—6, welche den Kriegsverlauf bis zum Abschluß des norwegischen Feldzuges behandeln.

Trot solcher Einwendungen betrachten wir die Lieferungen 3—6 des Werkes als guten Führer durch die Kriegsereignisse. Eine Unsumme von Kleinarbeit konnte erst das ermöglichen, was hier an lehrreicher Orientierung herausgearbeitet erscheint. Wir dürsen der Fortführung mit angenehmer Erwartung entgegenschen. Otto Weiß.

Deutsche und schweizerische Literatur.

Die mittelhochdeutiche Dichtung.

Wir haben zwar nicht Mangel an Literaturgeschichten über den mittelhochsbeutschen Zeitraum, auch nicht an guten. Dennoch verdient die vor einiger Zeit erschienene Darstellung von Friedrich Knorr¹) eine besondere Beachtung: nicht nur wegen der hohen Einfühlungsgabe, die sie überall auszeichnet, nicht nur wegen der Neuheit des Gesichtspunktes, den sie durchwegs an den Gegenstand heranträgt, sondern vor allem wegen der Aktualität der Gesamtauffassung. Knorr sieht in den Dichtungen der Staufferzeit keine künstlerischen Außerungen einer versunktenen Kultur, keinen Primitivismus, zu dessen Verständnis uns im Grunde die Voraussehungen sehlen, sondern Schöpfungen einer zeitlosen Gültigkeit, deren Wahrsheiten vielleicht gerade für uns Heutige besonders wertvoll sind.

Nach Anorr darf man in den deutschen Dichtern der mittelhochbeutschen Blütezeit feine blogen übersetzer und Bearbeiter ihnen zufällig zugekommener Stoffe vermuten. Es find mahre Poeten, die die ernfte Auseinandersetzung mit den Problemen des menschlichen Lebens zu ihrem Umte geführt hat. Und zwar sind sie - nach seiner Auffassung — von den Fragen des Gemeinschaftslebens vor allem bewegt. Dieses ist für sie Schicksal und hohe Aufgabe zugleich. Ihm ordnen sie ihre individuelle Existenz unter. Für sein Wohl kämpfen sie als tapfere Ritter. Allein sie verschließen sich auch nicht der Tatsache, daß das Miteinander der Menschen selbst schon durch den Widerstreit der Einzelnen, den Bruch der Friedensordnung, den er zur Folge hat, und mannigfach bewußte und unbewußte Schuld, die sich aus der bloßen Lebenseristenz der Gemeinschaft bereits ergibt, von vielfältiger Gefahr und Tragit heimgesucht ift. Um aus biefer zu erretten, nehmen die Dichter, wie Knorr nachweist, bald ihre Zuflucht zu den religiösen Begriffen ber Sunde und ber Erlösung, bald zu einem, göttlicher Inspiration teilhaftigen, jenseits aller nur gesellschaftlichen Korrektheit sich vollendenden "Reich", bald zeigen sie in ironischer ober hochtragischer Haltung die Unzulänglichkeit aller rein gesellschaftlichen Form und Ordnung ober beren katastrophalen Untergang. Die Problematik des menschheitlichen Miteinander erscheint in Knorrs Darstellung somit als das eine große Unliegen, dem sich die epischen Dichter ber mittelhochbeutschen Blütezeit in ihren Werten widmen, bergestalt, daß die Literatur-Geschichte dieser Epoche die Entwicklung aller einschlägigen Fragen von selbst erbringt.

Rein Zweisel, daß diese Auffassungsweise eine neue großartige Konzeption der mittelhochdeutschen Dichtung bedeutet. Erfreulich zumal auch, daß es Knorr gelingt, seine Deutung aus den autentischen Quellen selbst, in diesem Fall den Hauptdichtungen des Zeitraums, glaubhaft zu begründen. Die Folge davon ist ein ganz neues Bild der Dichterpersönlichkeiten, die uns die deutsche mittelalterliche Dichtung der Höhezeit in erster Linie repräsentieren. Darin liegt, wenn wir recht sehen, das eigentliche Verdienst von Knorrs gewichtigem Werk.

Für Wolfram von Eschenbach wird als Zeugnis der "Parzival" herangezogen. Es ist nun freilich überraschend, diese bisher allgemein als ritterlichen Bildungsroman aufgefaßte Dichtung als soziologischen Weltspiegel mit politisch pädagogischer Tendenz ausgelegt zu sehen. Allein es gelingt Knorr mehrsach, nicht nur mit Glück den Dichter selbst als Zeugen für seine Auffassung anzusühren, sondern vor allem auch auf diese Weise eine Geschlossenbeit und Ganzheit der Komposition nachzuweisen, der offendar eine starke Beweiskrast innewohnt. Bei Hartmann von Aue liegt das Neue der Betrachtungsweise darin, daß die Reihenfolge der scheinbar inkummensurabeln Werke des Auers sich zu einer interessanten

¹⁾ Friedrich Knorr, Die mittelhochbeutsche Dichtung. Berlag Eugen Dieberichs, Jena 1938.

inneren Charakterentwicklung zusammenschließt. Dabei wird Gewicht darauf gelegt, daß in den beiden welklichen Ritterromanen, im "Erec" und "Iwein", nicht Eheprobleme, sondern Gemeinschaftsprobleme behandelt werden, indem die Aussschidung des Helden aus der ritterlichen Gesellschaft und seine Rückehr in dieselbe das Rückgrat der Handlung bilden. Die Legenden vom "Gregorius" und "Armen Heinrich" ihrerseits bekunden, wie auch Hartmann, um zu einer befriedigenden Lösung der sozialen Probleme zu gelangen, vor die ihn sein Leben stellte, zur Religion seine Zuflucht nehmen muß. Bei den beiden Dichtern, denen eine ausgesprochen religiöse Ader sehlt, dei Gottsried von Straßburg und dem Dichter des Nibelungenliedes, zeigt sich, wie entweder die Gesellschaftsordnung sich andauernd mit stärkeren Gewalten der Lebenswirklichkeit im Widerstreit befindet und durch diese Naturmächte sortwährend verleugnet wird, oder wie die Geschichte der Friedensordnung selbst, wenn sie nicht durch eine höhere religiöse Instanz geschützt wird, notwendig — und zwar merkwürdigerweise gerade durch die Bezeugung sozialer Tugenden — bei den Einzelnen um so entschiedener — zu einem statastrophalen Untergange sührt, troß oder besser gerade wegen des heroischen Wehrwillens der einzelnen Glieder der Gemeinschaft.

Nach den Einzelnes aufhellenden und Spezialfragen klärenden Untersuchungen der Fachgelehrten erfrischt eine den tieseren Ideengehalt herausarbeitende Gesamtdarstellung der mittelhochdeutschen Dichtungen um so mehr, wenn dabei psychologische Feinfühligkeit mit philosophischer Klarheit und Sauberkeit in der Begriffsbildung Hand in Hand geht. Bei der Behandlung der Dichtungen Hartsmanns wie auch beim Nibelungenlied zeigt sich zwar, daß Knorr den Ergebnissen der Philosogie sich nicht entgegenstellen, sondern sie klug nützen will. Was seinen Standpunkt letzlich kennzeichnet, ist der Umstand, daß er die mittelhochdeutsche Dichtung nicht für eine längst erledigte, sondern als eine ausgesprochen gegenswärtige Angelegenheit betrachtet. Dazu nun noch eine kurze Anmerkung.

Es ist im Grunde noch nicht so lange her, daß man zur mittelhochdeutschen Dichtung innerlichen Zugang fand. Den Rlaffitern waren ihre Produtte noch mehr ober weniger ausgesprochene Barbareien. Erft Bagner hat bann aus ber Begeisterung der Romantik heraus den seelischen Tiefgang ihrer Symbolik ans Licht gehoben, aber immerhin als ein Künstler, der zuerst sich selbst und seine Beit sich darin spiegeln lassen wollte. Jett führt uns Knorr die objektiven ins haltlichen und sormellen Werte dieser Dichtung vor Augen. Sein Buch über die "Mittelhochdeutsche Dichtung" reiht sich also den zahlreichen wissenschaftlichen Deustungen an, die die Kunst der Gotik der Gegenwart nahezubringen unternahmen. Absichtlich fällt darin nirgends das Wort Romantit, womit man einst eine poetische Produttion belegte, für die man gleich von Anfang an und ein für alle Mal klarstellen wollte, daß es sich dabei um Gebilbe einer phantastischen Jbealität handle, für die unfere Magitabe der Lebenswertung und Runftbetrachtung teine Bultigfeit mehr besägen. Anorr feinerseits fieht in ben mittelhochdeutschen Dichtern nicht weniger ernsthafte, um die reale Lebensmahrheit bemuhte Boeten als bie heutigen Lebenstünder. Die eigentliche Umwertung, die er anstrebt, besteht somit barin, die icheinbar romantische Dichtung bes Mittelalters als eine in hohem Grade realistische und lebenswahre zu erweisen. Burde er sein Augenmert in erster Linie auf die Eigentümlichkeiten der Form gerichtet haben, so wäre er — man gestatte mir diese Bemerkung — auf die Gestaltungssormen der Häusung und der Steigerung gestoßen, in denen sich das unübersichtliche Vielerlei der Mostive und das — stofslich gesehen — Bunderbare der mittelalterlichen Kunst und Dichtung dem Betrachter zunächst darbietet, wie ich in meinem sormanalytischen Buche über "Die künstlerische Phantasie" (Bruckmann, München 1935) darlegte. So aber, bas Muge vorzüglich auf ben Behalt gerichtet und eine totale Deutung ber Werte anstrebend, mußte er die Tiefe der Lebensmahrheit und, über jene Eigentümlichkeiten des Ausdrucks hinweg, oder durch sie hindurchsehend, eine moderne Geschlossenheit und Einheit der Form als die wesentlichen Eigenschaften der mittelhochdeutschen Dichtung gewahr werden.

M. Rußberger.

Das "Dentmahl" in ber beutschschweizerischen Literatur des 18. Jahrhunderts von Baul Mifteli. Berlag: Buchdruderei Dr. J. Beig, Affoltern a. A. 1939.

Der Ausbruck "Denkmahl", wie er uns in dem Buchtitel begegnet, mag nicht allen Lesern geläusig sein, "Denkmahl" heißt hier Biographie im Geiste des 18. Jahrhunderts. So gibt uns die vorliegende Schrift einen überblick und eine Beswertung der zahlreichen Biographien, wie sie damals üblich waren. Jeder einigermaßen bedeutende Mann erhielt seinen Biographen, der ihm ein "Denkmahl" schrieb. Diese literarischen Dotumente bilden einen Spiegel jener Zeit und eine reiche Kundgrube zur Ersorschung der Eigenart und Denkweise des 18. Jahrhunderts. Der Verfasser hat es verstanden, aus dieser Quelle zu schöpfen und bedeutende Einsichten und Wahrheiten, die hier verborgen lagen, für uns heute wieder zuganglich zu machen. Durch das Studium diefes Schrifttums gewinnen wir wertvolle Anregungen zur Lösung höchst zeitgemäßer Probleme. In ber ganzen Darftellung geht es dem Berfaffer um die Frage nach der Eriftenzberechtigung der Schweiz und beren Sicherftellung.

Die meisten dieser "Denkmahler" enthalten Beitrage gur Lösung von Gegenwartsfragen und diese entdedt zu haben, ift das Berdienst Miftelis. Gine geiftige Arbeit des 18. Jahrhunderts hat fur uns neue Bedeutung gewonnen. So schreibt 3. B. ein Biograph: "Ich bin ein Eidgenosse und schreibe nur für Eidgenossen". Diese Gesinnung wächst aus dem Bewußtsein, daß wir alle und besonders als Eidgenossen, auf einander angewiesen sind. Wir leben nicht für uns allein, sons bern in Gemeinschaft mit dem Nächsten. Nur so sind wir wirklich Eidgenossen, und auf dieser Grundlage versuchen wir heute, die Probleme der Zeit zu lösen.
— Gute Wegweiser brauchen wir heute und einen Blick zu tun auf das Erbe un-

serer Bäter lohnt sich, zumal, wenn uns auf solch ansprechende Weise gezeigt wird, was uns jene Bäter heute noch zu sagen haben. Wir sind dem Verfasser zu Dank verpflichtet, daß er uns wieder hineinführt in ein gesundes Gebiet eidgenössischen Denkens. Wem es also darum zu tun ist, die Aufgaben der Gegenwart klarer zu sehen, wer einen Blick tun möchte in das geistige Leben des 18. Jahrhunderts und wer sich wieder einmal erfreuen möchte an echt eidgenössischer Haltung und Gesinnung, dem sei diese Schrift bestens empfohlen.

Alfred Stüdelberger.

Dr. Alfred Ineichen. "Luzerner Literatur". Berausgegeben vom Sefundar: lehrerverein ber Stadt Lugern. Berlag: Reller & Co., AG., Lugern 1940.

In Zeiten ber Besinnung auf nationale Eigenart ist es erklärlich, daß sich bas Interesse weiter Rreise auch eng begrenzten lotalen Sonderaufgaben zuwendet. Wenn aus dieser Hinneigung zum Lokalen jedoch so erfreuliche Arbeiten hervorgehen, wie die "Bugerner Literatur" von Dr. Ineichen, Seminarlehrer in Lugern, fo ift fie zu begrüßen.

Dr. Ineichen eröffnet mit feiner Darftellung bes literarifchen Lugern vielversprechend die vom stadtlugernischen Setundarlehrerverein herausgegebene Schriftenreihe, in welcher, mit tatfraftiger Unterstützung ber "Stiftung für Suchende",

wertvolle, allgemein intereffierende Konferenzarbeiten erscheinen sollen.

Die Leistungen Lugerns auf literarischem (und missenschaftlichem) Gebiete werden im schweizerischen Gesamtbild oft durch diejenigen der großen Städte etwas verdunkelt. Und doch können Stadt und Land Luzern mit Namen von Klang aufwarten. Allerdings war Luzern nie ein berart sprachlich und kulturell geschloss sebiet wie etwa Basel. Eines ist aber tropdem allen luzernischen Schriftstellern gemeinsam: eine ganz besondere Geisteshaltung, die in einer merkwürs bigen Mischung von Politit, Religion, Beltaufgeschloffenheit und Frohfinn besteht und entsprechend verschiedene Spielarten aufweist. Die beste Schilderung dieses "Luzerner Geistes" verdanken wir übrigens auch Dr. Jneichen (im "Aleinen Stadtbuch").

Eine neue, zuverlässige Ubersicht über die luzernische Literatur bestand noch nicht, diejenige im historisch-Biographischen Lexikon ist sehr summarisch, die beste ältere, von Dr. Rasimir Pfnffer, reicht nur bis zur Mitte bes letten Jahrhunderts

und erschöpft sich in bloger Aufzählung von Namen.

Dr. Ineichen beginnt seine Darstellung mit einem Hinweis auf bas noch sebendige Sagengut aus keltischer und alemannischer Zeit. Aus der Zeit bes Minnesangs werden sieben Ramen erwähnt, wovon allerdings zwei, Otto zum Turne und Rudolf von Rotenburg, nicht unbestritten sind. Zahlreich sind die bürgerlichen Dichter aus dem Heldenzeitalter. Der bedeutendste unter ihnen, Hans Salat, hat neuerdings eine ausführliche Darstellung durch Dr. P. Cuoni erfahren. Führend war Luzern im 15. und 16. Jahrhundert auf dem Gebiete der Geschichtschreibung, Namen wie Fründ, Ruß, Etterlin, Schilling, Chsat belegen diese Tatsache. Das Drama fand seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ebenfalls eifrige Pflege, besonders die Ofterspiele waren weitherum berühmt. Mit bem Einzug der Jesuiten, der mit dem Aufstieg der Ariftofratie gusammenfällt, loft

bas Jesuitentheater bas burgerliche Drama ab.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hält die nationale Idee Einzug in unser Schrifttum. Franz Urs Balthasar schreibt seine "Patriotischen Träume", Xaver Schniber von Wartensee, der Komponist, dichtet seine Schweizerlieder, die patriotischen Dramen der Ex-Jesuiten Zimmermann und Krauer gehen über die Bühne. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts tritt das mundartliche Volkslied der Häsliger und Jneichen aus, Pfarrer Stalder legt den Grund zum Jdiotikon, und der Historiker Eutych Kopp schreibt Dramen in Schillerschen Blankversen. Einschaft gehende Bürdigung wird dem bedeutenden Philosophen Ignaz Paul Bital Troxler zuteil, dessen Werke noch heute allzuwenig bekannt sind, dessen Wirkung auf die Generation von 1820 bis 1840 kaum abzuschätzen ift. Als politische und historische Schriftsteller gleicherweise hervorragend tätig find Rasimir Pfnffer und sein Antipode Anton Philipp v. Segesser, in ihrer Eigenart neben Trogler die einbrudlichften Bertreter bes Lugerner Beiftes.

Much aus dem Ende des 19. Sahrhunderts und aus der Gegenwart weiß Dr. Ineichen noch manche Ramen zu nennen, die mehr als lotole Bedeutung er-halten haben, so Pfarrer Herzog (der "alte Balbeler"), Theodor von Liebenau, Rarl Robort Enzmann und Fridolin Hofer. Auch Ott und Spitteler erhalten, als langjährige Gäfte Luzerns, ihren Plat.
Es ist ein buntes Bild, das der Bersasser vor dem Leser abrollen läßt; seine

knappe Darstellung erfüllt zweifellos ihre Aufgabe, über das literarische Schaffen eines eng begrenzten Gebietes unserer Heimat wesentliches zu sagen und Interesse dafür zu wecken.

Robert Blafer.

von Rangau, Johann, Albert: Bilhelm von Sumboldt, der Beg feiner geiftigen Entwidlung. S. C. Bed'iche Berlagsbuchhandlung, München 1939.

Die Vorstellung von W. v. Humboldts geistigem Wesen hat durch das 1927 erschienene Buch von S. Kähler eine bedeutende Beränderung erlitten. Er wurde da aus der Höhe olympischer Gelassenheit und Weltbetrachtung entfernt, und mit der Sonde des Seelenforschers werden Mängel ans Tageslicht gezogen und ein Berfagen festgestellt, welches dem bisherigen unbegrenzten Ruhme Abbruch tat. Aber dieses Bild hielt nicht an; schon daß die Betrachtung mit dem Ausscheiden Humboldts aus dem Staatsdienste abschloß und die Altersjahre und deren gewaltige geistige Fruchtbarkeit, womit dieses Leben erst seine Krönung sand, nicht mehr behandelte, mar ein Fehler. Nun ist ein ausgezeichnet ausgerufteter Streiter auf ben Plan getreten und hat in dem angezeigten Buche einen Weg der geiftigen Entwidlung humboldts gezeichnet, ber ein gang anderes Bild ergibt. Nämlich nicht nur eines auf genußfreubige Bildung gerichteten Strebens, sondern auf Stärkung der innern seelischen Kraft, als "der Borbedingung und dem Zwecke aller Tätigkeit". Diese an Umfang nicht große Abhandlung (von 110 Seiten) gibt, gut geschrieben, eine treffliche Borstellung der geistigen Entwicklung humboldts, die nicht in gerader Linie verlief, indem er von der Ginficht in die schöpferische Kraft, als dem Urquell für alle große Taten, immer wieder in das begriffliche Denken fiel, was das Eindringen in seine Schriften so mühsam macht. Es ist aber ein erhabener Anblick, mit welcher Ausdauer einer der gescheitesten Män= ner, die je unseren Erdboden berührt haben, sich bemüht, in das Geheimnis von Welt und Einzelmensch einzudringen und aus philosophischen Säten zu einer

wirklichen Anschauung der Dinge zu gelangen und diese dann wieder in eine hohe Sphäre zu heben. Humboldts Hinweise auf die Kraft, als erste Tugend der Menschen, nicht auf die Kultur, kommen natürlich den Strömungen im heutigen Deutschland entgegen, aber nicht in lauter Beise, sondern sie heben eine Seite in Humboldts Leben hervor, die bei der überfülle der Gedanken und Einsichten, die wie stellenweise in seinen Werken, so in seinen Briefen ausgestreut sind, disher nicht genügend berücksichtigt worden war. über die Briefe sindet man den besten Jugang zu Humboldt. In den letzen Jahren sind einige Sammlungen neu, andere wieder, und vermehrt, von ihrem besten Kenner, Albert Leitmann, herausgegeben, und damit ist die Lücke einigermaßen ausgesüllt worden, welche die Akademie-Ausgabe der Werke W. v. Humboldts hinterlassen hat.

& d. B n.

Deutscher Geift. Gin Lesebuch aus zwei Jahrhunderten. G. Fischer, Berlin 1940.

Raum eine Sammlung ber letten Jahre durfte fo viel Unklang finden wie bie zwei Bande "Deutscher Geist", die Beter Suhrtamp angeregt und zusammen mit Defar Loerke und Rarl Korn herausgegeben hat. Es handelt fich um Profastude aus der Zeit von Bindelmann bis zur Gegenwart. Ahnliches wurde schon oft versucht. Das Reue dieses Unternehmens besteht in einer gang erstaunlichen Beite und Fülle des Horizonts, sowie in einer herzhaften Frische, die jeder Be-danterie, aller ästhetischen oder theoretisierenden Gelehrsamkeit entbehrt. Dich-ter, Komponisten, Maler, Philosophen, Naturwissenschaftler, Arzte, Feldherren kommen zu Wort und entzücken die Leser durch die große Bahl der Register, über welche die deutsche Prosa verfügt. Bon den stizzenhaften Andeutungen geistreicher Essatisten bis jum streng methobischen Bortrag ber großen Denter ber flassischen Beit, von ber abstratten Rlarheit bes Rationalismus bis jum farbenprächtigen Schwung ber Romantit, von ben reich gegliederten Berioden eines B. v. humboldt bis gur knappen Paratare eines Schlieffen finden wir alle Möglichkeiten und Formen gleichermeife vertreten. Und, mas vielleicht noch verdienstlicher ift, felbst gegenüber den Autoren der jungsten Gegenwart beweisen die Herausgeber ihren unbestechlichen, nur auf Echtheit eingestellten Blick, wie die Proben aus den Schriften Bölfflins, Hofmillers, Carl Ludwig Schleichs, Voßlers, Rudolf Alexander Schrösders und Norbert von Hellingraths beweisen. Kurze Vorberichte aus der Feder Suhrkamps orientieren über das Werk und die Persönlichkeit der ausgewählten Warfelson nälls amanglas und sehn auf fein auf fe Berfasser, völlig zwanglos und sehr geschickt, offenbar einzig darauf bedacht, der Phantasie des Lesers einigen Stoff für angenehm begleitende Nebenvorstellun-gen anzubieten. So ist kein Zweisel, daß dieses Werk seine Bestimmung erfüllen wird. Immer wieder wird man in Mußestunden banach greifen und gewiß sein, etwas barin zu finden, was gerade der Stunde entspricht. Mancher Aufsat wird zum Anlaß werben, etwas tiefer in das Werk von Männern einzudringen, die fonst, gang zu Unrecht, für die Allgemeinheit beiseitestehn, wie Abam Müller, Lorenz Ofen, Barnhagen von Ense, C. G. Carus, Ritter, Behn und andere mehr. In dieser Beise tann der "Deutsche Beist" zu einer Gabe werden, die ein ganges Leben fordert, um fie wirklich zu befigen.

Elife Egloff. Die Geschichte einer Liebe in ihren Briefen, hersg. von Paula Rehberg. 2. Aufl. bei A. Zuft, Zurich 1940.

Bereits in zweiter Auflage erscheinen die Dokumente über Elise Egloff, das Urbild von Kellers "Regine". Wenn wir uns fragen, wem der Erfolg des Buches zu verdanken sei, so werden wir gestehen müssen: In erster Linie Gottfried Keller. Freilich ist das Schicksal des Dienstmädchens, das die Gattin Jacob Henles, des berühmten Physiologen, wird und nach zwei Jahren glücklicher Ehe eines frühen Todes stirbt, auch an sich des Gedenkens wert. Aber die Augen für das Reine, sast antikisch Schlichte und Große dieser Liebenden hat uns allen doch erst der Dichter ausgetan. Gäbe es die ergreisende Novelle aus dem "Sinngedicht" nicht, wir würden uns vermutlich nur für das gesellschaftliche Problem interessieren, das die Briese, besonders diesenigen Henles und seiner Berwandten, mit größter Deutlichkeit erkennen lassen. Das Buch wäre auch so noch bedeutend als sozio-

logisches Dokument aus der Mitte des letten Jahrhunderts, als Spiegel einer bürgerlichen Gesinnung, die, in dieser von Borurteilen und Angstlichkeiten belasteten Art, heute doch wohl — wir dürsen sagen zum Glück — im Schwinden begriffen ist. Aber nun, von Keller an das Ewig-Menschliche verwiesen, vernehmen wir den Schlag des Herzens, die Not der Bedrängten in jedem Wort und lesen das Ganze mit einer bis ans Ende wachsenden Ergriffenheit. Mit der Hochzeit schließt das Buch. Der Tod, minder tragisch als in der Novelle, wenn auch traurig genug, wird uns in einem Nachwort der pietätvollen Herausgeberin erzählt. Em il Staiger.

Rudolf Schwab: Meinrad Lienerts geschichtliche Dichtung. Berlag Baul Haupt, Bern 1940.

Man ist gewohnt, Lienert als den typischen Lyriker zu sehen, in ihm den naiven Gegenpol zu Spittelers pathetischer Art zu erblicken, aus dessen Augen das Lachen der "goldenen Jugendzeit" niemals entwich. Die vorliegende Dissertation enthüllt uns in fleißigen und scharssinnigen Untersuchungen einen andern Lienert: den trot mancherlei Nackenschlägen beharrlich um die großen Formen ringenden, den historischen Erzähler und Dramatiker. Im Zeitraum von 1900 bis 1928 schus Lienert vier historische Erzählungen, je drei historische Dramen und Komane und eine zyklische Kahmenerzählung, die vier historische Erzählungen umfaßt (Das Ruhebänklein). Mit Ausnahme einer später von ihm vernichteten Kömertragödie sind sämtliche Stosse der Schweizergeschichte entnommen. Meist ist der Schauplat Schwyz oder Zürich. Zeitlich bevorzugt er die Franzosenzeit, dann auch das vierzehnte und das sechzehnte Kahrbundert.

Römertragödie sind sämtliche Stosse der Schweizergeschichte entnommen. Meist ist der Schauplat Schwiz oder Zürich. Zeitlich bevorzugt er die Franzosenzeit, dann auch das vierzehnte und das sechzehnte Jahrhundert.

Der Versassente und das lechzehnte Jahrhundert.

Der Versassente und das lechzehnte Jahrhundert.

Der Versassente und das seinert nicht nur aus Freude an der Historie zu ihr kam, sondern in seinen Hauptwerken vor allem auch, um seine Leiden zu maskieren. Schwere eigene Enttäuschungen werden in den Gestalten des Schellenkönigs, des Pfeiserkönigs und des Königs von Euland zu Kunstwerken sublimiert. Damit kann Lienert neben Stickelberger als Fortseher der durch C. F. Meher inaugurierten psychologischen historischen Novelle angesprochen werden. Er teilt mit ihm auch das letztlich fruchtlos gebliebene Kingen um die Form des Oramas. Die Studie Schwads ist eine erfreuliche Bereicherung der Kritik des neuesten Schweizer Schrifttums. Sie ist geeignet, auch der Prosa Lienerts, des

zu rasch Bergessenen, neue Freunde zu werben.

Paul Lang.

Drei Novellen von Gertrud v. le Fort.

Die drei Novellen von Gertrud v. le Fort ("Die Lette am Schaffot"), "Die Opferslamme"), "Die Abberufung der Jungfrau von Barby")) behandeln alle in ideeller Beziehung fast dasselbe Thema: Der innere Sieg der tiessten seelischen Schwäche, Angst und Verlassenheit über äußere Gewalt — und z. T. über religiöse Selbstsicherheit. Natürlich ist das ein rein mystischer Vorgang, und damit ergibt sich schon die Schwierigkeit für erzählende Kunst, solche Einheit der äußersten Gegensäße sichtbar und überzeugend zu machen. Das erfordert große Behutsamkeit, sensible Fähigkeit, durch leises Anrühren äußerer Sinnbilder die seinsten Obertöne der Seele zum Mitschwingen zu bringen. In der "Opferslamme" und der "Letten" wird das durch einen sehr zarten und persönlich berichtenden Stil erreicht; in dem neuen Werke, das in serner Vergangenheit spielt, nimmt die Dichsterin den hieratischen Stil des "Papst aus dem Ghetto" und der "Magdeburgischen Hochzeit" wieder auf, der mit leitmotivisch wiederkehrenden sormelhaften Kennzeichnungen suggestiv wird. Dieser archaische Ton schlägt in der "Abberufung" noch besonders die Klangwelt der deutschen Konnenmystik an, welche hier aus ihrerseits mystischer Verknüpsung eine spätere Welt ganz durchdringt. Da ist dann

¹⁾ Verlag Michael Beckstein, München 1932.

²⁾ Insel-Verlag, Leipzig 1938. 3) Verlag Michael Beckstein, München 1940.

bie Gefahr kaum ganz vermeidlich, daß die Atmosphäre für uns Heutige etwasstark mit Süßigkeit getränkt erscheint — eine Gefahr, der auch die edelsten und geistigsten Aussormungen jener Nonnenmystik, wie etwa die Tößer Chronik der Zürcherin Elsbeth Stagel, nicht ganz entgangen sind. Daß auch in der neuen Novelle wieder das Klosterleben in ungemischt reiner Jbealität erstrahlt, ist künstlerisch an sich kein Schade — denn hier geht es um einen ganz anderen Fall als etwa ein Allzumenschliches unter solchen, die sich eines Übermenschlichen vermessen haben. Es geht um den Fall der ganzen Welt, der durch Aufzeigung einzelner Unzulänglichkeiten nur verwischt worden wäre. Wir werden in die Zeit des Vildersturms und in das Kloster geführt, welches seinerzeit die große Mystikerin Mechthild von Magdeburg beherbergte. Die Übtissin lebt mit rechtschaffener Sicherheit ganz in der alten sesten Welt der Überlieserung; aber da ist eine junge Nonne, der von einer Erscheinung Mechthilds der Weg vorgezeichnet wurde und die nun in ihrer tiessten Gottverlassenheit auf mystischsymbolische Weise den Sturz jener besessigen Welt vorerlebt. Das verschafft ihr herbe Zurechtweisung durch die verständnissos Abrissis dann wirklich losdricht. Die Übtissin bleibt mit dem Zuspät ihrer Einsicht zurück.

Die großen Mhstifer haben diese Einsicht beseisen und in vielen Weisen davon geredet. Es handelt sich um die "reine Gottesliebe", die auch ihres letten Haltes, Gottes selbst, beraubt worden ist; um die "dunkle Nacht", aus der auch der lette Schimmer geschwunden ist; um den "geistlichen Tod", welcher allererst das Ich sich selbst und nun tötlich entwindet. Dies aber hier nun ein großes Schicksal unserer ganzen Zeit versinnbildlichend, die "eine breite Spur zerstörter Symbole hinter sich läßt" (E. Jünger). Es ist eine Zerstörung von allem Einzelnen, all dem Nahrhaften und Haltenden, was die Zeiten naiv und doch so lebensswichtig in das Absolute des Glaubens hineingetragen hatten. Alles jenes ist heute entlarvt, ausgerissen und hingeworsen; die schönen Vilder stürzen wie die Sterne herab ins Nichts, sagt die Dichterin. Übrig bleibt nur die "nackende Wüste der Gottheit", die glatte Felswand, an der wir hinauf müssen. Es ist sür das Seherstum der großen Dichter kennzeichnend, wie leidenschaftlich sie schon vor den jetzigen äußeren Zerstörungen nach einem Gedanken unzerstörbaren Fortlebens tasteten für alles, was durch die Flamme hindurch muß, auch sür die objektiven Geisteswerke. So Julien Green in seinen Tagebüchern, so Jünger in den "Marmorklippen", so V. le Fort in der "Opferslamme" — und hier wieder.

Erich Brock.

heldentod des Schweizer Garderegiments.

Paul de Ballière: Heldentod des Schweizer=Garderegiments. Deutsche überssehung von Frieda Gaßmann und Dr. Paul Hedinger=Henrici nach dem französischen Original "Le 10 août 1792". Berlag Rascher & Cie., Zürich 1937.

Aus seinem großen und umfassenden Werke "Treue und Ehre", jener Gesschichte der Schweizer-Soldaten in fremden Kriegsdiensten, wählt Vallière die Episode vom Heldentode des Schweizer-Garderegiments als Thema zu einem Buche, das mir, vielleicht wie kein anderes, dazu geeignet erscheint, jene Begriffe und Grundsäte festzuhalten, welche von jeher der Inbegriff soldatischen Denkens und

handelns maren.

Dem einleitenden überblick über die Schweizer-Regimenter Frankreichs in den kritischen Revolutionstagen des Monats August 1792 folgt die lebendige, in ihrer vorzüglichen Darstellung packende Schilderung jener tragischen Geschehnisse, welche schließlich zur Katastrophe, zum Untergang des Könighauses Bourdon und zum ehrenvollen Soldatentode so vieler Schweizer-Gardisten führten. Wir lesen erschüttert und schwerzlich bewegt und doch voller Stolz und Bewunderung von diesem Pflichttode. Wir erleben an Hand dieser Geschehnisse die furchtbare Tragik, die darin liegt, sein Leben einzusetzen für eine schwache Regierung, die den Zeitströmungen machtlos gegenübersteht. Wir erleben aber auch — und dies ist das Wichtigste und Entschednisse — die Größe echter soldatischer Pflichterfüllung.

Und wir erkennen, auf welch elementaren Grundsäten diese Kraft zum höchsten

Einsatz beruht.

Daß diese Kraft, in jener Zeit der allgemeinen Auflösung aller bis dahin herrschenden Autorität, gerade in der Schweizer-Barde fich erhalten fonnte, lag einzig an dem unerschütterlichen Festhalten an den flaren, bestimmten Gefeten ber Ordnung und Difziplin. Denn es ist fo, daß eben nur dieses getreue Festhalten am Grundsage ftrengster Mannszucht allein einer Truppe jene Seelentraft gibt, die fie befähigt, in fritischen Tagen und Stunden die Haltung nicht zu berlieren. Wir ertennen, daß es eine Treue gibt, die barin besteht, feine Solbatenpflicht zu tun, daß es eine Ehre gibt, nach der höchsten Bollendung soldatischer Tugenden zu streben, eine Männlichkeit gibt, auch dort auf seinem Bosten zu

bleiben, wo keine Hoffnung auf Sieg vorhanden ist. Gleich wie der Soldat durch eine fehr lange und harte Schule erzogen wurde zur gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten, so waren Offiziere und Unteroffiziere erzogen zu verantwortungsbewußten Führern, die grundsätlich streng in der Haforderungen an sich selbst

waren.

Die Geschichte - und nicht die Militärgeschichte allein - lehrt immer und immer wieder, daß da, wo diese Grundsage nicht bestehen, wo Zugeständnisse nach oben oder unten aus weichem Nachgeben erfolgen, wo die Hauptsache — und bas ist das Soldatische schlechthin — nicht an erster Stelle steht, ja wo ein sich Begnügen mit Nebensächlichem umsichgreift, dies die untrüglichen Borboten ber langfamen Auflösung im Sinne eines unrühmlichen Niederganges find.

Das Soldatische aber — auch das lernen wir durch die Geschichte — ist nicht etwas, das angeboren ist (wie es z. B. so viele Eidgenossen von ihrem Volke glauben), es ist vielmehr das Ergebnis der Erziehung und Angewöhnung. Und die Erziehertätigkeit erschöpft sich nicht in wohltonenden Worten "von der Opfersbereitschaft bis zum letten Blutstropfen". Auch dafür sind uns die alten Schweizers

Regimenter Lehrmeister.

Meben den ruhmvollen Taten der Schweizer-Barde in Paris 1792 fteht in unserer Geschichte der Niedergang der alten Gidgenoffenschaft 1798. Wahrlich zwei

eindringliche Mahnungen für unser Fortbestehen! So gibt uns das Buch von Paul de Ballière mehr als nur eine meisterhafte Schilderung einer vergangenen Episobe aus der Geschichte unseres Bolkes. Ich wünsche diesem Buche recht viele aufmerksame Lefer. Mögen sie erkennen, was es heißt, Soldat zu fein, und was es braucht, um Soldat zu werden.

S. U. von Erlach.

Religiöse Schriften.

Beinrich Soffmann: Goethes Religion. Berlag Paul Saupt, Bern 1940.

Goethe ist von cristlicher Seite als Nichtchrist bezeichnet und von Haeckel für seinen Monismus beansprucht worden. Nun unternimmt es der Berner Ordinarius für Kirchengeschichte, den mahren Tatbestand aufzuzeigen. Er weist zunächst nach, wie viele Bandlungen im Berhältnis zur Religion Goethe im Laufe feines langen und ereignisreichen Lebens durchgemacht hat und bringt bann ein in die Tiefen seines Gottesglaubens und seiner Frommigkeit. Ohne die Bedeutung ber pantheistischen Buge für Goethe zurücktreten zu laffen - fie werden im Gegenteil eingehend gewürdigt —, legt er dar, wie tief der Dichter von der Gottheit als einer Macht der Liebe überzeugt war. Die Quelle dieses Glaubens war die Bibel. Doch hat Goethe in Jesus weder die einzige noch die absolute Offenbarung anerkennen können. Gott blieb ihm im Gegenteil unerforschlich.

Man ift dem Berfasser dankbar für die Rlarheit, mit der er das Problem in seiner Schrift, die auf einen atademischen Bortrag zurudgeht, behandelt. Cberhard Bellweger.

Dr. Balter Frentag: Die junge Christenheit im Umbruch des Oftens. Furches Berlag, Berlin 1938.

Das mit trefslich ausgewählten Bilbern ausgestattete Buch ist das Ergebnis einer längeren Studienreise durch britisch und holländisch Indien, Neuguinea und China. Es enthält eine erstaunliche Fülle kluger Beobachtungen und unparteiischer Urteile, unterstützt durch eine gründliche Kenntnis der Geschichte jener Bölker und der dort wirkenden geistigen Kräfte. In einem ersten Hauptteil gibt der Bersfasser lebendige Einzelschilderungen der heutigen Lage der besuchten Bölker. In anschaulichen Bildern zeigt er die durch das Eindringen westlicher Zivilisation — Kolonialbetried und Schulwesen — entstandenen Spannungen und Konflikte und die daraus hervorgegangenen natürlichen oder erzwungenen Lösungen. In diesen Rahmen stellt er eine ungeschminkte Beurteilung der durch die Arbeit der evangelischen Missionen verursachten Lösungen und Spannungen. Seine Beobachtungen über die erstaunlichen Umwandlungen der primitiven Papuas auf Reuguinea stehen mit Recht an erster Stelle. Über recht aktuell ist auch für uns der gebotene Einblick in die Verhältnisse Chinas, der uns die Bedeutung des jest sich dort abspielenden Kingens zeigt.

Der zweite, grundsätliche Teil faßt die gesammelten Eindrücke zusammen und weist auf die überall ähnlich getroffenen Erscheinungen hin: die Zersetzung der ursprünglichen Gemeinschaftsformen dieser Bölker und das Schwinden ihrer ehemaligen religiösen Bindungen lassen sie überall da als Unterlagen des westelichen Angreisers erscheinen, wo nicht lebendiges Christentum eine neue Gemeinschaft pflanzt und neue, auch dem Neuen gegenüber standhaltende Bindungen bietet.

In shmpathischer Weise führt das Buch zur Erkenntnis, daß bei dem unaufhaltsamen Eindringen des Westens in den Osten jenen Bölkern alle Selbständigkeit und nationale Eigenart verloren geht, wenn ihnen nicht durch das Evangelium Jesu Christi ein neuer Glaube neue Lebenskraft einslößt.

Eb. Schaetti.

Theophil Spoerri: Die Formwerdung des Menichen. Furche:Berlag, Berlin 1938.

Im Bewußtsein, daß "Werden" und "Sein", Dynamik und Statik sich oft im gleichen Individuum bekämpfen, im Bestreben, hinter den "Erscheinungen des Zwiesachen, ja Mehrsachen ihre entschiedene Einheit" zu finden (Güntert bezeichete in seinem Buche "Altgermanischer Glaube" (vergl. dessen Besprechung) dieses Goethewort als das wahre Wesen der Wurd), greisen wir zu einem Buch, dessen Berfasser Komanist und Christ ist.

Bei der tiesschürsenden Prüsung der Beziehungen zwischen Dichtung und Wirklichkeit stellt Spoerri eine allgemeine Krisis sest, deren Ausdruck Zersetung sei: Auseinandersallen der einzelnen Lebensgebiete, Zersall der Gemeinschaft, Abstand zwischen Publikum und Künstler, innere Zersetung der Form. Während früher die Kunst wie ein Atemholen am ofsenen Fenster war, als noch die unendliche Kuppel des Glaubens sich über der Alltäglichkeit gewöldt hatte, sinde heute nur noch eine verseinerte und auserlesene Oberschicht zu ihr Zugang. Und er stellt die ernste Frage: In einem brennenden Hause spielt man nicht Klavier. Ist es noch an der Zeit, wenn die Welt aus den Fugen geht, sich mit Poesie abzugeben? — Wir möchten antworten: mehr als je! Leidenschaftlich solgen wir deshalb dem Wege Spoerris, der uns ein Begnadeter erscheint — aber ach! Wie wenige sinden seinen Psad von Zersetung und Berkrampfung, von Enttäuschung und Iweisel zur "Bersöhnung", zur "Freiheit des Glaubens". — Wie der zute Schwindelsreie Sipselbezwinger nie versteht, daß ein Mensch von gähnender Tiese herabgezogen wird, so muß Spoerri darauf gesaßt sein, daß sein Schlüsselwort der Formwerdung vielen nur Traum, nicht Trost bringt. Diesen vielen nötigt Spoerris Antwort auf die Frage "wie sindet der Mensch seine Form?", nämlich "dadurch, daß er eins wird mit seinem Austrag, eins mit sich selber, eins mit der Welt" nur ein bitteres, verzweiselndes Lächesn ab. Und doch dürsen auch sie ahnen, welches Glück und welche Enade es ist, seine Form zu sinden, sie werden, selbst wo sie anders empfinden, zum mindesten in Spoerri den begludenden Führer zu reinen Gesichten ber mahren Dichter erkennen.

Rarl Alfons Meyer.

Prof. Emil Brunners Anregungen zum Reuaufbau der evangelifchen Rirche 1).

Brunner beobachtet die äußere und innere Schrumpfung der evangelischen Kirche mit Sorge. Er macht deshalb in der ersten der beiden Broschüren eine Reihe von Resormvorschlägen. Sie sind von einigen seiner Freunde allen resormierten Pfarrern der beutschen Schweiz zugestellt worden. Schon das kennzeichnet ihre Bedeutung. An erster Stelle verlangt er Auslese der zukünstigen Pfarrer nach seelsorgerlichen, statt wie disher bloß wissenschaftlichen Gesichtspunkten. Daran sollen sich eine bessere Ausdibung der Pfarrer für die Prazis, womöglich durch eine Kombination von Universität und Konviktseminar, zwei Jahre Bikariat und Wiederholungskurse anschließen. Für die kirchlichen Behörden werden Kirchenspssegungen, Entlastung des kantonalen Kirchenrates durch Kommissionen und Umbau der Synoden verlangt. Die Laien sollen mobiliziert werden zu Studienkreisen, individueller Seelsorge, Hausbesuchen, Kolportage, Vibelstunden, Zellenbildung. Die Gottesdienste sind verschieden zu gestalten, je nachdem sie der Gesmeinschaftspflege — der vor allem das Abendmahl und tägliche öffentliche Andachten zu dienen haben — oder der missionarischen Ausgabe gerecht werden müssen. Die Forderung nach Austeilung der allzu großen Kirchgemeinden, nach Schaffung einer christlichen Hausdücherei, eines kirchlichen Radios und Pressessomitees für die Veröffentlichung ausgezeichneter Leistungen und nach Auswahl der Prediger am Mikrophon schließt die Reihe.

Die zweite Broschüre ergänzt die erste durch Aufzeigung der Ursachen, die zur gegenwärtigen kirchlichen Situation geführt haben. Die Mächte der Finsternis sind in der Vergottung des Staates, in der allgemeinen Auflösung und im Materialismus lebendig. Der Kampf gegen sie mit Bibel und Gebet für Gerrechtigkeit, die Schöpfungsordnungen Gottes, für Jesus ist den Christen aufgetragen. Es kann nicht die Aufgabe einer Besprechung sein, jest schon zu diesem Vorstoß

Brunners Stellung zu nehmen. Seine Forderungen mussen nun in den Kreisen, an die sie gerichtet sind, gründlich besprochen werden. Man greise darum nicht bloß zu den beiden Schriften, sondern beteilige sich auch nach der Lektüre an der Diskussion, die sie entsachen wolsen.

Eberhard Zellweger.

Paulsen Anna: Ich habe dich bei deinem Ramen gerufen. Gin Buch von Beruf und Berufung der Frau. Furche=Berlag, Berlin 1938.

Die Wahl eines Beruses ist für Mädchen heute so wichtig und die Ausübung besselben manchmal so enttäuschend, daß man der bekannten Theologin Lic. A. Paulsen dankbar sein muß für die klare, aussührliche Arbeit, in der sie, vom Standpunkt der Bibel aus, eindrücklich zeigt, daß jeder Beruf, jeder Platz, an den wir gestellt werden, um der richtige und beglückende zu sein, im tiessten Grunde auf göttlich er Berufung sußen sollte. Sie zeigt in Bildern der Vergangenheit, wie auch in der zeitlosen Tiese des Problems, wie jede Frau, in welcher Stellung sie sei, sobald sie auf die Stimme Gottes hört und im Gehorsam den gewiesenen Weg geht, zu ihrem wahren Lebensberuf und Glück kommt. "Sich absichließen gegen Gott, das ist der Todeszirkel unseres Lebens; ihm sich erschließen in trauendem Wagnis des Glaubens ist Rettung und Bergung zugleich". Ob man dann eine Josesine Butler wird oder eine ganz gewöhnliche Hausstrau und Mutter, eine Führerin oder Dienstmagd, auf jedem Platz kann, im Gehorsam gegen Gott — der sür jeden Menschen einen Lebensplan hat — volle, befriedigende und sür die Anderen fruchtbringende Arbeit geseistet werden.

¹⁾ Emil Brunner: Zur Lage und Aufgabe der Kirche in der Gegenwart. Son- derheft des "Grundriß".

Derselbe: Der Kampf bes Christen in der Gegenwart. Beide im Zwingliverlag Zürich 1940.

Das Buch von A. Paulsen behandelt die immer gleich brennende Frage vom Sinn des Daseins, die Frage der Beziehung der Geschlechter zueinander im Wandel der Zeiten, die Lebensordnung der Ehe. Es spricht von Frauenbildung und Frauensbewegung. Es seht sich auseinander mit dem katholischen Frauenideal, das uns die Dichterin von Le Fort geschildert hat und stellt ihm die evangelische Art entsgegen, die ihre Geltung durch Christus den Gekreuzigten erhält. Sehr einleuchstend und tief ist, was über den Sinn der Che und den Sinn der Chelosigkeit gesagt wird.

Б. Schaetti.

Jugendbewegung und Kirchlichkeit. Bon Sans Brändli. Berlag Paul Saupt, Bern. (Heft 2 der "Religiösen Gegenwartsfragen: Bausteine zu einem tommenden Protestantismus", herausgegeben von Josef Boni und Walter Rigg.)

Während des Weltkrieges versuchte auch die bernische evang. reformierte Landeskirche in großem Stile sich ihrer Pflichten gegen die Jugend bewußt zu werden und sie in Angriff zu nehmen. Als aber der Schreibende in der Aussprache für diese das Recht der freien Selbstbestimmung in religiösen wie in anderen Lebensfragen forderte, da trat ihm mit Schrofsheit ein sonst als weitherzig angesehener Kirchenmann entgegen und ergoß die volle Schale seines geistlichen Spottes über den Satz: "Die Jugend gehört der Zukunft und nicht der Bergangenheit und Gegenwart an".

Die vorliegende Schrift behauptet zwar auch: "Denn bewegt wird wahre Jugend von ganz andern Dingen als von den Gedanken an die Zukunft". Doch ist dies gemeint und gerichtet gegen das fürsorgliche Streben nach Karriere machen, wobor mit Recht der deutsche Dichter Storm seines Sohnes Seele ganz besonders warnt. Und gerade die Tendenz des im Zwinglibund selber tätigen Verfassers geht dahin, die Jugend zu schützen gegen den Migbrauch ber sogenannten Jugendpflege durch und für die Mächte von gestern und ehegestern, sei es die Kirche oder sonst eine Bindung ans Alter und Altgewordenes. Er stellt freilich fest: "Die Jugendbewegung als zeitgebundene Erscheinung ist tot". Wir setzen dahinter ein großes Fragezeichen. Gewiß: ihre ursprüngliche Form des Wandervogels, auch bes Quickborns hat sich überlebt. Allein ihr Leitgebanke: "Die Jugend will aus eigener Bestimmung vor eigener Berantwortung mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten; für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein" ist nicht erfüllt, nicht ans Ziel gekommen. Weil ja wohl die Jungen eines Zeitalters alt werden, aber nie und nimmer die Jugend anders als in Bewegung jung bleibt. Ihr widersteht und widerstrebt darum jebe Bindung. Also auch kirchliche. Des tapfern Pfarrers zu Basadingen eigenes Wirken und Wollen in der Mitte seiner jungen Zwinglianer steht ganz im Lichte wahrer Jugendlichkeit. Auf Grund reicher Selbsterfahrung stellt er fest: "Es ist vor allem in ben letten Jahren bemühenb zu sehen, wie es nicht die Nöte der Jugend sind, die die leitenden Pfarrer beschäftigen, sondern wie sie ihre eigenen Nöte an die Jugend herantragen. Dagegen aber mussen wir uns wehren, daß die kirchlichen Jugendorganisationen irgendwelchen Anspruch darauf erheben, wie es immer wieder geschieht, Jugendbewegung ju sein. Entscheibend für wirkliche Jugendbewegung ift nicht die außere Form, sondern die innere Freiheit und Aufgeschloffenheit für das ganze Leben. Jugendbewegung aber ist nie da, wo einzelne Erwachsene für bestimmte Zwecke — und seien es die ebelsten und besten — die Jugend als Borspann benüten". Es könnte scheinen, als ob der Zweck und Charakter der Schrift ein polemischer wäre. Dem ist nicht so. Sie verdient just das Lob, eine gute, knappe, klare Darstellung der sachlichen und geschichtlichen Entwicklung der Jugendbewegung in Deutschland und in ber Schweiz barzubieten, mit allerbings freimutiger Kritit je ner Bestrebungen, wo die Jugend nur Mittel zum Zweck wird: "Und bieses Gefühl wird man so leicht nicht los bei aller kirchlichen Jugendpflege: daß es für diese jugendbegeisterten Pfarrer weniger um die Jugend als um die Rirche geht, um ihre Macht, um ihre Große." Bebe wenn jene bies mertt! Arnold Anellwolf.

Die Evangelien in Bafelbieterbutich.

Howalds Lukasevangelium auf Bärndütsch, das bereits in zweiter Auflage vorliegt, ist rasch eine Baselbieter Evangelienharmonie gesolgt, die unter dem Titel "Dr guet Bricht us dr Bible uf Baselbieterdütsch" vom Bibelhilfsverein Baselland herausgegeben wurde (Buchdruckerei Landschäftler A.-G., Liestal 1940). Us Versassegeben wurde sandreuter in Frenkendorf und Jacob Senn in Walbenburg. Das Büchlein stütt sich ganz auf die drei ersten Evangelien; Johannes ist nicht herangezogen. Der Übersetung liegt der Matthäustert zu Grunde. Bringt Markus eine Geschichte aussührlicher, wie z. B. die Heilung des Gichtbrüchigen, wird diese Fassung geboten. Das Sondergut des Lukas ist mit seinen schönsten Stücken vertreten. Merkwürdigerweise wurde die Aussendungsrede Matth. 10 nur zur Hälfte ausgenommen. Die Sprache ist auch sür Nichtbaselbieter leicht versständlich. Die zahlreichen knappen überschriften erleichtern die übersicht. — Es ist zu hoffen, daß noch weitere Teile der Bibel im Dialekt zugänglich gemacht werden. Dem Bibelkenner ersählen will, erhält hier eine trefsliche Anleitung. Eberhard Zellweger.

Bücher-Eingänge.

(Besprechung vorbehalten.)

- Benary, Albert: Panzerschützen in Polen. Franz Schneider, Berlin 1940. 72 Seiten.
- Boller, Sans-Hermann: Bolt ohne Handwerk. Entwicklung und Berfall bes englischen Handwerks. Junker & Dunnhaupt, Berlin 1941. 64 Seiten, M. 2.—.
- Buchmann, Ralf: Martin F. Tupper and the Victorian Middle Class Mind. Francke, Bern 1941. 165 Seiten, Fr. 9.50.
- Charleston, Britta Marian: Studies on the Syntax of the English Verb. France, Bern 1941. 209 Seiten, Fr. 11.—.
- Gefiner, Ludwig: Der Zusammenbruch des Zweiten Reiches. Seine politischen und militärischen Lehren. Mit einem Geleitwort von Reichsarbeitsführer Hierl. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1940. IX, 248 Seiten, M. 3.40.
- Graziani, Rodolfo: SomaliFront. Mit einem Borwort von Benito Mussolini. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1940. XIX, 404 Seiten, mit 11 Abbildungen und 5 Karten, M. 7.50.
- v. Haffell, Ulrich: Das Drama bes Mittelmeers. Hermann Reinshagen, Berlin 1940. 196 Seiten und 1 Karte, M. 3.50.
- Haufer, Albert: Das eidgenössische Nationalbewußtsein. Sein Werden und Wansbel. Leemann, Zürich 1941. 64 Seiten und 8 Seiten Abbildungen, Fr. 2.50.
- Hoffmann, Georg: Die venezianische Frage zwischen den Feldzügen von 1859 und 1866. Leemann, Zürich 1941. 84 Seiten Fr. 3.—.
- Hoffmann=Krayer, G.: Feste und Bräuche des Schweizervolkes. Neu bearbeitet von P. Geiger. Atlantis=Verlag, Zürich 1940. 192 Seiten, Fr. 7.80.
- Howald, Ernst, und Meyer, Ernst: Die Römische Schweiz. Texte und Inschriften mit übersetzung. Max Niehans, Zürich 1941. XVI, 414 Seiten, 3 Tafeln und 1 Karte.
- Rabisch, Ernst: Deutscher Siegeszug in Polen. Union Deutsche Berlagsgesells schaft, Stuttgart 1940. 171 Seiten, 32 Abbildungen und 1 Karte, M. 4.80.
- Rauffmann, Frig Alexander: Roms ewiges Antlit. Formschicksal einer Stadt. Ulrich Riemerschmidt, Berlin 1940. 527 Seiten und XVI Tafeln.
- Reit, Ernst: Der Waffenstillstand und die Rheinfrage 1918/1919. Ludwig Röhrscheid, Bonn/Rh. 1940. XII, 191 Seiten, M. 5.80.

- Reppler, Kurt: Die Neutralitätspolitik der Bereinigten Staaten von Amerika 1937—1939. Dunder & Humblot, Berlin 1940. 201 Seiten, M. 18.60.
- Lufft, Hermann: Der britische Imperialismus. Ibeen und Träger. August Groß, Berlin 1940. 288 Seiten, M. 7.50.
- Maunz, Theodor: Geltung und Neubilbung modernen Kriegsvölkerrechts. Fr. Wagnersche Universitätsbuchhandlung, Freiburg i. Br. 1939. 23 Seiten.
- **Wichel, B.:** Die Entstehung der Zahlen. France, Bern 1941. 31 Seiten, Fr. 1.80. von Woos, Herbert, und Endres, Franz Carl: Das große Weltgeschehen. Lieferung 7: Der deutsche Durchbruch in Holland und Belgien. Lieferung 8: Der Kriegseintritt Italiens. Lieferung 9: Die Schlacht um Frankreich. Lieferung 10: Die Angliederung der Baltischen Staaten an die Sowjetunion. Hallwag, Bern 1940. Jedes Heft 32—56 Seiten, Fr. 1.75.
- Raf, Berner: Geschichtliche Betrachtungen zum Verständnis der Gegenwart. H. R. Sauerländer, Aarau 1941. 72 Seiten.
- Ramuz, C. F.: Entbeckung der Welt. Entwicklungsroman. Büchergilde Gutensberg, Zürich 1940. 212 Seiten, Fr. 5.—.
- Schweizerische Wirtschaftsfragen. Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Frit Mangold. Herausgegeben von der Schweiz. Gesellschaft für Statistif und Bolkswirtschaft. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1941. 339 Seiten, Fr. 7.50.
- Tanfill, Charles Callan: Amerika geht in ben Rrieg. Abersett von Erwin Beis. Frank'sche Berlagshandlung, Stuttgart 1941. 580 Seiten, M. 5.80.
- von Ungern-Sternberg, Roderich: Die französischen Kolonien. Junker & Dünnshaupt, Berlin 1940. 64 Seiten, M. 1.60.
- USA. und Beltpolitik. Gesammelte Beiträge von F. Schönemann, H. Roemer, D. Donner, A. Haushofer, A. Spindler. Junker & Dünnhaupt, Berlin 1940. 113 Seiten, M. 4.—.
- **Bogel, Rudolf:** Grenzerjunge im Blitztrieg. Eine Erzählung aus dem Polenfeldzug. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1940. 190 Seiten mit 15 Abbildungen, M. 4.80.
- Birfing, Gifelher: Der Rrieg 1939/40 in Karten. Knorr & hirth, München 1940. 80 Seiten mit zahlreichen farbigen Karten.
- 3ed, Sans F.: Die Schweiz. Wilhelm Golbmann, Leipzig 1940. 144 Seiten, M. 2.85.